

Zeitschrift: Badener Neujahrsblätter
Herausgeber: Literarische Gesellschaft Baden; Vereinigung für Heimatkunde des Bezirks Baden
Band: 34 (1959)

Artikel: Vom Wettinger Weinberg
Autor: Zehnder, Sales
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-322682>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Wettinger Weinberg

Wer brachte uns die Reben, den Wein? In der Inaugural-Dissertation Hans Haslers, «Der Schweizerische Weinbau mit besonderer Berücksichtigung der zürcherischen Verhältnisse», Zürich 1907, ist zu lesen:

«Wir können wohl den Weinstock für unsere nördlichen Alpengegenden als einen Gefährten der römischen Kultur bezeichnen. Mit den Römern zog der Weinstock an die Südhänge unseres heutigen schweizerischen Mittellandes, ja rheinabwärts nach Süd- und Mitteldeutschland. Freilich kamen viele Jahrtausende vorher schon in dieser Gegend wilde Reben vor; wir finden ihre versteinerten Samen in den Tertiärschichten einzelner Rheingegenden, zum Beispiel im Molassebecken von Mainz.»

Man hat auch Kunde davon, daß in der Gegend von Zürich zur Zeit Karls des Großen (768–814) bereits Rebbau betrieben wurde. – Als 1130 der Freiherr Lütold von Regensburg das Kloster Fahr stiftete, übergab er dem Abte von Einsiedeln unter andern Gütern auch Weinberge, woraus hervorgeht, daß sich der Rebbau von Zürich aus bereits in die Umgebung von Weiningen und Fahr verbreitet hatte.

Auch wissen wir, daß 1232 ein Bürger von Brugg dem Gotteshause Wettingen seinen neu angelegten Weingarten bei Brugg vergabte. – Im Jahre 1300 erlaubten die österreichischen Herzöge Rudolf und Friedrich einen Zehntenabtausch zwischen der Kirche von Baden und derjenigen von Wettingen, wobei sich das Kloster den Weinberg und den Weinzehnten an der Lägern vorbehielt und verlangte, der Weinzehnten müsse auch dann abgeliefert werden, wenn die Reben in Ackerland umgewandelt würden.

Die Qualität des Weines aus frühesten Zeiten muß als gering eingeschätzt werden. Durch Anpflanzung fremder und besserer Traubensorten brachten vornehmlich die Zisterziensermönche die Veredelung des Weinbaues. Auch für Wettingen war ihr Weinbau sehr bedeutend. Unter den Rebensorten war der Wettinger Klävner im Aargau ein Begriff und sein Produkt steht heute noch in der vordersten Reihe der Aargauer Weine.

Im 15. Jahrhundert wurden die Gewohnheitsrechte fast jedes Ortes im Baderbiet, Freiamt und Oberaargau schriftlich niedergelegt und diese Dorfrodell oder Hof- und Dorffoffnungen bildeten dann für den Ort und die Um-

gebung das bürgerliche Gesetzbuch, das jährlich bei einem Geding (Gerichtstag) verlesen wurde. Über Weinbau und Wirtschaftsverhältnisse finden wir darin mancherlei Bestimmungen. So heißt es unter anderem: In Wettingen sollen die Reben einen Frieden und einen guten Ehfad haben (eingefriedet sein); im Dorf ist auch ein Platz angewiesen (vor des Jakob Schwizers Haus), der jedermann dienen soll zu Mutwillen und Freuden.

Nach einem Vertrag aus dem Jahre 1457 (am Sonntag vor Lichtmeß) gaben Abt Johann IV. Wagner (1455–1462) und der Konvent Wettingen zwölf Burgern und Rebleuten im Dorf und fünf Burgern von Baden als Handlehen des Klosters Reben zu Wettingen im Berg, die sie bisher selbst bebaut haben, und auch den Baumgarten darunter, doch also, daß die Trotte daselbst dem Kloster Wettingen bleiben soll mit Weg und Steg und anderer Zugehörde. Von diesen Reben und dem Baumgarten und allen Dingen, die darin wachsen, sollen die Rebleute jährlich im Herbst im voraus den Zehnten geben und dazu den vierten Teil des Weines und auch den Trottlorn «vor der rennen» (das heißt bevor das Rinnbrett an der Kelterpresse beansprucht wird). Kein Lehenmann soll im ersten Jahr die Reben «von Handen geben». Gott möge bewahren, daß einer mit dem Tod abgehe. Sollte aber dies eintreten, sollen seine Kinder oder nächsten Erben seinen Teil mit den gleichen Bedingungen behalten.

Der weitere Inhalt dieser Rebenordnung enthält genaue Vorschriften über die Bearbeitung des Weinberges und war für jene Zeit als mustergültig zu betrachten. Über die Rearbeiten ist zu lesen, daß die Rebleute auf St. Jürgentag (23. April) oder acht Tage vor- oder nachher die Reben geschnitten und gehackt haben sollen; dann auf St. Johannestag (24. Juni) oder darnach in acht Tagen sollen die Reben in zwei Banden liegen, das erste Mal «gegrubet» und «gerührt» werden und dazwischen auch andere Arbeit, Erbrechen, «Rumen» getan sein; auf St. Verenatag (1. September) sind sie zum andern Mal zu rühren und zu säubern. (Die Rebenordnung 1457, Aarg. Staatsarchiv 3117)

Die Herbstmandate der Landvögte der Grafschaft Baden auf die Jahre 1590, 1601, 1640, 1644 bis 1647, 1649, 1650 und 1666 befaßten sich mit Weisungen und Verfügungen an die Rebleute und enthielten verschiedene Klagen. (Diese Herbstmandate sind im gedruckten «Urkundenbuch des Hochlöblichen Gotteshauses Wettingen» von 1694 enthalten.)

Noch im letzten Jahrhundert war der ganze Südhang der Lägern von der Scharte bis hinaus in den Letten mit Reben bepflanzt. Die Rebgrundstücke reichten bis in die Ebene hinunter. In sieben behäbigen Trotten, alle vom Kloster erstellt und bis zur Klosteraufhebung in dessen Besitz, wurde jeweils im Herbst das köstliche Naß – alte Aufzeichnungen berichten auch von we-

niger «köstlichem Naß» und ausgesprochenen Fehljahren – ausgepreßt. Da und dort grüßte ein rebenumranktes Rebhäuschen aus den geschlossenen Anlagen. Häuser standen damals noch keine dort. Auch der Abhang des Sulzberges gegen das Limmattal hin war Rebgebiet.

Aus dem Klosterinventar von 1834 ist ersichtlich, daß der Konvent an der Lägern 45 Jucharten Weinreben besaß, zudem hatte das Kloster in der Bernau drunten zirka 9 Jucharten Reben, geschätzt zu 5250 Franken.

Genaue Angaben über Ausmaße der Rebgrundstücke am Südhang der Lägern und des Sulzberges sind in der im Jahre 1859 aufgenommenen Detailvermessung enthalten. Es wurden 232 Jucharten und 13 960 Quadratfuß Rebgrundstücke vermessen, die Jucharte zu 40 000 Quadratfuß gerechnet. Für das Jahr 1860 werden uns gemeldet: Flächenmaß 85,32 Hektären, aufgeteilt auf 262 Besitzer. Die einzelnen Reblagen wiesen Benennungen auf, die uns heute zum Teil nicht mehr bekannt sind: Scharten, Chindliacker, Klosterfrauenreben (diese gehörten dem Kloster Maria Krönung in Baden und wurden im Jahre 1868 im Halte von zirka drei Jucharten zum Preise von 10 600 Franken an Rudolf Straub, Regierungsrat in Aarau, verkauft. Lage: nördlich der heutigen Weinbergstraße und angrenzend an die Schartenfelsstraße), Hüslireben, Bodenreben, Sandplatte, Theilreben (hier handelt es sich um jene Reben, die 1457, wie weiter oben vermerkt, an Wettinger und Badener Rebleute aufgeteilt worden waren; daher die Bezeichnung Theilreben), in den Kneblen, Rosenberger, Wiedemeier, unterer und oberer Rain, Herrenberg, Neßlenburg, Elisabethen, Wangernreben, Stiftreben, Weltireben, Schönenbühl, Grafengut, Mooshalde, Hofueli, Illen, Fährlireben, Koller, Kirchhof, Lehmgrube, unteres und oberes Heimenthal, Löchli, Schultheßreben, Isatz, Romisbühl, unterer und oberer Letten, Heuel, äußerer Letten, Sulzberg, Mäschlireben.

Über den Zustand unserer Rebanlagen vor 90 Jahren lesen wir im Inspektionsbericht der aargauischen Weinbaugesellschaft für das Jahr 1869:

«Beginn der Rebbergsinspektion in der Scharte im Wettinger Berg. Der untere Teil dieses Berges besteht aus Süßwassermolasse, der obere aus Jurakalk, mit etwas Schlammsand vermischt. Im Laufe der Zeiten vermischte sich vom obern Jurakalk mit der untern Molasse, und so entstand ein für den Weinstock sehr geeignetes Erdreich. Die Lage ist ebenfalls vortrefflich. Das Gewächs ist meistens edel und besteht teils aus Klävner mit etwas Gutedel und Mörschen, mit dem Kronenschnitt, teils wieder aus Weißelben mit Edelsorten vermischt; an den Elben wird der Bogenschnitt angewendet. Vielorts, namentlich an magern Stellen, wird zuviel aufgeschnitten und dann zuwenig gedüngt, was dann bewirkt, daß die Trauben, besonders bei den sonst schon

schwach vegetierenden Klävnern, klein bleiben und ungleich reif werden. In diesem Herbst stehen hier die Schenkenberger allen andern Sorten an Vollkommenheit und Reife voran. Fast im ganzen Berg findet sich der Brenner, dessen Ursache man in der großen Trockenheit sucht. Mehrenteils sind die Reben des Wettinger Berges recht gut bearbeitet, ausgezeichnet aber sind dennoch in jeder Beziehung die Anlagen der Herren Borsinger, Bürli und Häfeli von Baden, das zwei Jucharten haltende, früher dem Kloster gehörende, jetzt durch Regierungsrat Straub um die Summe von 10 500 Franken erworbene Stück, welches eine vorzügliche Qualität verspricht; dann die zwei Parzellen des Herrn Notar Meyer in den Theilreben und endlich das ganze Reb- gut im Fährlehen, dessen obere Hälfte aber sehr vom Brenner leidet. Was aber Fleiß und Arbeit wildem, felsigem Boden abgewinnen können, zeigt die Rieslinganlage des Herrn Dr. Minnich auf dem Herrenberg und die Anlage des Wettinger Dorfvereins ob der Scharte.

Hinten im Berg, im Heimenthal, mit schwerem, bindigem Lettboden, findet man keine Spur vom Brenner, sehr viele Zürichreben, Elbe und dergleichen mit Streckbogen und einer Menge von Trauben. Im Isatz und im Letten findet man ebenfalls zum Teil viele Zürichreben, Rüsclinger, Elbe und dergleichen. Der Sulzberg in etwas südwestlicher Lage liefert keinen so wertvollen Wein wie die Pflanzungen an der Lägern. Der Boden ist sehr leicht und das Gewächs meistens edel. Hier findet sich eine Art sogenannte ‚Wäl- sche‘, fast dem weißen Traminer ähnlich.»

*

Nun begeben wir uns gemeinsam in den Wettinger Rebberg und suchen die alten Klostertrotten auf.

Die am tiefsten im Tal gelegene Trotte ist die *Schartentrotte*, satt an der Grenze Wettingen-Baden. Im Jahre 1772 wurden in der Schartentrotte 261 Saum Wein ausgemessen. Davon bezog das Kloster Wettingen 29 Saum an Zehntenwein und zudem 2 Maß pro Saum als Trottlohn. Unter den Trottenbenützern sind unter anderen eingetragen: Kloster Muri (40 Saum) und Klosterfrauen zu Baden «Maria Krönung» (24 Saum). (Aarg. Staatsarchiv 3482)

Das heutige Gebäude wurde unter Abt Sebastian Steinegger (1768–1807) erstellt. Über dem Haupteingang finden wir das Wappen des Erstellers mit der Jahreszahl 1794. Über die ältere Schartentrotte berichtet das Fertigungsprotokoll des Klosters von 1685, daß sich die Trottenbenützer darüber beschwerten, die Trotte sei zu klein, und sie müßten ihre Standen außerhalb

des Gebäudes stehen lassen. Verhandlungen über bauliche Veränderungen wurden aufgenommen; doch ist nicht bekannt, wie die Vergrößerung oder der Neubau ausgeführt wurde.

Nach der Klosteraufhebung ging die Schartentrotte an die Weinzehntpflichtigen über, die das Gebäude am 16. August 1859, dem Steigerungstag, um 4200 Franken an die Herren X. Schnebli, Bäcker, und Fidel Zimmermann, zum Engel, beide in Baden, weitergaben. 1879 ist die Schartentrotte im Besitz von Heinrich Schnebli, Bäckers Erben, und ab 1895 sind dessen Nachkommen als Eigentümer eingetragen. Laut Kaufvertrag per 10 000 Franken vom 6. März 1917 ging diese Trotte von Franz Schnebli, Wirt zum Jägerstübli, und dessen Tochter Marie an Louis Mäder, Baumeister, Baden, über. Heute ist sie im Besitze von Dr. Walter Mäder.

Hier einige beachtenswerte Eintragungen aus dem Trottbuch von 1884 bis 1930: Im Jahre 1912 vom 7. auf den 8. Oktober war die Kälte derart, daß das Thermometer auf 2 Grad unter Null sank. Die Trauben in höheren Lagen erfroren, was seit 1864 nie mehr vorgekommen war. – Im Jahre 1913 wurden nur 37,66 Hektoliter Wein ausgepreßt, auch die Qualität war gering. Seit 1886 – damals wurden im ganzen 10 Hektoliter Wein ausgepreßt – war dies der schlechteste Ertrag. – 1920 war wegen sehr ungünstiger Witterung ein schlechtes Weinjahr. Nur ein Rebbesitzer benützte die Trotte und erzielte 670 Liter Wein. Im ganzen Wettinger Rebberg erzielten nur 15 Rebbesitzer einen sehr bescheidenen Ertrag. – Der 1929er Klävner wird übereinstimmend als der beste Tropfen seit 1865 bewertet; Quantum klein, sieben Trottenbenützer erhielten gesamthaft 15,18 Hektoliter. – Von 1875 bis 1930, somit während 55 Jahren, war Johann Chrisostomus Meier, Gemeinderat, Trottmeister in der Schartentrotte; er löste seinen Vater im Amt ab. 1938 wurde zum letzten Mal in der Schartentrotte Wein ausgepreßt.

Der zweite Trottenbesuch gilt der *Roten Trotte*, die heute noch in Betrieb ist. Sie wird als die älteste Weintrotte im Wettinger Rebberg angesprochen. Über dem Eingang an der Ostseite befinden sich in einem Dreipaß das Zisterzienserwappen, unten links das Wappen des Abtes Johann III. Schwarzmurer (1427–1434 und 1445–1455), rechts davon ist der Schild der Mutter des Abtes Rudolf Wülflinger (1434–1445) zu sehen.

Im Jahre 1555 entschloß sich Abt Peter I. Eichhorn (1550–1563) die Trotte bis auf den Grund abzubrechen und neu aufzubauen. Das Eigentumsverhältnis änderte mit der Klosteraufhebung, und der Staat setzte sich als Besitzer ein. Nach der im Jahre 1858 erfolgten Übergabe an die Weinzehntpflichtigen kam die Rote Trotte ein Jahr später auf öffentlicher Steigerung zum Preise von 2725 Franken in die Hand von Kaspar Spörri, Zim-

mermann. In der Folge wechselte sie noch mehrmals den Besitzer und gehört nun seit 1943 Adrian Steimer.

Seit vielen Jahren wird der «Wettinger» nur noch in der Roten Trotte ausgepreßt. Im Trottbuch finden wir beim Jahrgang 1939 folgenden Eintrag: «September bis November seit Menschengedenken nie so schlecht. Es konnten beim Lesen Schneeballen geworfen werden, 65 bis 68 Öchsle, sehr kalt, daher langsam mit Gährung, Schluß der Trotte am 15. November.»

Etwa 200 Meter östlich der Roten Trotte befand sich früher die Trotte im Herrenberg, das sogenannte *Berg-Trödtlin* (Bernhard-Tröttli). Urkundlich tritt uns diese Trotte erstmals in der Ordnung für den Trotmeister in dem Berg-Trödtlin, erlassen von Abt Benedikt Staub im Jahre 1670, entgegen. Im Jahre 1699 erweiterte Abt Basilius Reuty von Wyl (1694–1703) das Reb-
gelände der Bergtrotte. Bedeutende Um- und Anbauten ließ jedenfalls Abt Alberich I. Beusch vornehmen. Seine Wappentafel befindet sich über dem Haupteingang an der Westseite des Gebäudes. Auf Anregung von HH. Dekan Julius Waldesbühl sel. erfolgte im Jahre 1906 ein erster Ausbau für ein Altersheim. Heute noch dient das Gebäude diesem Zweck.

Beim Anstieg zum Fährli-Leh steht die *Neue Trotte*. Die Steintafel über dem rundbogigen Eingangstor an der Südseite trägt die Jahreszahl 1783 und das Wappen von Abt Sebastian Steinegger. Sie ist die jüngste unter den Wettinger Weintrotten. Aus dem Protokoll der Ortsbürgergemeinde-Versammlung vom 6. August 1859 sei hier zitiert: «Johann Meier, Bezirksrichter, stellte den Antrag, die Gemeinde möchte beschließen, die Neue Trotte anzukaufen, damit die Gemeinde zu jeden Zeiten ein eigenes Gebäude und eine Trotte habe. Dieser Antrag wurde von vielen Seiten unterstützt und einstimmig beschlossen, die Neue Trotte auf der künftigen letzten Steigerung zuhanden der Ortsbürgergemeinde zu ersteigern und anzukaufen.» – Aus den Jahren 1883 und 1903 ist bekannt, daß die Neue Trotte zum Teil obdachlosen Familien Unterschlupf bieten mußte. Seit anfangs 1900 wurde kein Wein mehr ausgepreßt und seit 1906 wurde das Gebäude als Materialmagazin verwendet. Bei der Gründung des «Bürgerturnvereins» im Jahre 1893 hatten diese Lokalitäten noch auf Jahre hinaus als Turnhalle dienen müssen. Am 13. März 1919 ratifizierte die Einwohnergemeinde-Versammlung den Kaufvertrag mit der Ortsbürgergemeinde über 12 000 Franken. Seither ist sie Eigentümerin und hat dort ihr Bauamtmagazin untergebracht.

Beim weitem Gang durch das Heimenthal nähern wir uns der Bergstraße und stehen der *Obern Trotte* gegenüber, die im Verlaufe mehrerer Ausbaustapen zum heutigen Bauernhaus mit Stall, Scheune und Wohnhaus hergerichtet wurde. Die Geschichte weiß uns nicht viel zu melden. Jakob Widmer,

Bahnwärter von Spreitenbach, erwarb die Trotte am 17. Hornung 1869 auf öffentlicher Steigerung für 3000 Franken. Im Frühling ging das Objekt durch Kauf an Josef Keller, alt Bahnwärter von Wettingen, über. Zehn Jahre später kaufte Johann Käufeler, Wagner, die Obere Trotte, und bereits nach drei Jahren wurde sie von Maurermeister Peter Egloff erworben. Heutiger Besitzer ist dessen Enkel Jakob Egloff-Meier.

Eine Notiz aus dem Jahre 1886 besagt, daß in der Oberen Trotte 2290 Liter Mittelwein ausgepreßt wurden. Im Jahre 1914 wurde der Trottbäum entfernt und eine Presse eingebaut. Bis zur Gründung der Weinbaugenossenschaft Wettingen im Jahre 1951 wurde diese Trotte nur noch von einigen wenigen Rebbesitzern benützt.

Durch den Isatz gelangen wir in die Müllernstraße und gehen auf derselben Richtung Äsch weiter. Ganz unauffällig steht hart an der Empertstraße ein kleineres Wohnhaus. Es handelt sich um die sogenannte *Lettentrotte*. Bei der Klosteraufhebung ging auch diese Trotte in das Eigentum des Staates über und wurde am 16. Dezember 1858 mit den übrigen fünf Trotten (das «Berg-Trödlin» ausgenommen) den Wettinger Rebbauern verkauft. Im Sommer des folgenden Jahres erwarb alt Gemeinderat Paul Kramer dieses Gebäude für 1305 Franken. 1868 verfiel der Eigentümer dem Geldstag, wanderte mit seiner Familie nach Amerika aus, und an der Steigerung ging die Lettentrotte für 1530 Franken an Gemeindeammann Josef Würsch von Killwangen. Im Jahre 1874 wurde die schwere, eichene Baumpresse entfernt; die alte Trotte hatte ausgedient. 1890 wurde das einstmals 30 Meter lange Gebäude bis zur Hälfte abgetragen. 1895 erfolgte der Einbau einer kleinen Wohnung und eines Stalles. Besitzer war damals Ortspolizist Otto Bopp. Bald nach der Jahrhundertwende kaufte Baumeister G. Simoncelli das Haus und gab es 1908 an Angelo Frozza weiter.

Nun hätten wir noch die Sulzbergtrotte aufzusuchen, allein dies wäre ein unnütz Unterfangen, denn diese alte Klostertrotte ist in den 1880er Jahren abgebrochen worden. Damals gingen die Reben am Sulzberg rapid zurück. Vom Gebäude – die Sulzbergtrotte stand bei der Straßenkreuzung Sulzbergstraße/Bifangstraße – ist nichts mehr geblieben. Heute erhebt sich an jenem Standort ein Wohnhaus. Wohl als letzten Zeugen der Sulzbergtrotte finden wir an der Liegenschaft Bifangstraße 3 (Eigentümer Dr. E. Schoop, früher Familie Angst) an der Westseite des nördlichen Werkstattanbaues, noch einen runden Torbogen, der seinerzeit von der Sulzbergtrotte hierher versetzt wurde.

Zur Vervollständigung sei vermerkt, daß auch eine Trotte im Kloster selbst bestand. Vermutlich wurden dort die Trauben aus der Bernau ausgepreßt.

Das Kloster hielt sehr streng darauf, daß der Wein nur in den genannten Weintrotten ausgepreßt wurde. In einem Schreiben vom 20. Juli 1826 bestätigen Bürgermeister und Kleiner Rat dem Oberamtmanne des Bezirks Baden, daß die beiden Privattrotten, die des Mathe Leonz Brühlmeier, Distriktsrichter, und Mithaften, und diejenige von Friedensrichter Bopp nur als Obsttrotten benutzt werden dürfen. Jedoch gestattete bereits 1833 die Hohe Regierung des Kantons Aargau Jakob Güller, Martin Meyer und Johann Mundwyl, «die Reben von ihrem Lande in ihrer eigenen, neu erbauten Trotte keltern zu dürfen für dieses Jahr, ausnahmsweise und mit der Bedingung, daß der Zehenten richtig abgeführt, dem Zehendherr für allfällig außerordentliche Aufsicht Entschädigung gegeben werde...»

Nach und nach wurden solche Rechte ausgedehnt. Im Jahre 1886 führte Johann Meier, «s'Chrumbe Hansi», seine Trotte im Unterdorf, die später von seinem Sohn Josef weitergeführt wurde. Im Oberdorf war es Johann Huser, der als Trottmeister der großen Privattrotte, ehemals des Mathe Leonz Brühlmeier, vorstand.

*

Über den Ertrag aus dem Wettinger Weinberg in frühern Jahren ist zu berichten:

Ertragstabelle aus dem «Herrenberg», Größe des Areals zirka 9 Hektaren

Jahr	Saum	Jahr	Saum	Jahr	Saum
1767	92	1797	92	1823	234
1771	62	1800	54	1826	304
1775	280	1804	416	1827	267
1778	303	1809	110	1830	7
1781	466	1815	27	1834	410
1786	139	1816	10	1835	435
1793	120	1821	6	1841	24

(Zum Vergleich *Gesamterträge* des Wettinger Weinberges 1881: 2691 Hektoliter = 1794 Saum; 1926: 216 Hektoliter = 144 Saum; 1929: 152 Hektoliter = 101¹/₃ Saum.)

Zu den wirklich guten Jahrgängen zählten 1811, 1827, 1834 und ganz besonders 1865 und 1895. Die erste Qualität wog 1895 100, 98 und 96 Grad Öchsle. Weitere gute Jahre im laufenden Jahrhundert: 1911 mit 95 Grad Öchsle; Verkaufspreis Fr. 100.– bis 125.– je Hektoliter. 1923; Verkaufspreis Fr. 170.– bis Fr. 180.–. 1929 soll der Wettinger mit seinen durchschnittlich 90 Grad

Öchsle dem 1865er nicht nachgestanden haben; mengenmäßig war der Ertrag gering. Als der «Wein des Jahrhunderts» wurde – dies vielleicht kaum zu Unrecht – der 1947er bezeichnet. Die Lese begann am 19. September und dauerte bis zum 26. September. Es wurden 98 bis 107 Grad Öchsle gemessen. Die Tagestemperaturen waren zur Zeit der Lese abnormal hoch, so daß jeweils nur von morgens früh bis zehn Uhr gelesen werden durfte.

Wer hat wohl all den Wein getrunken? Zählte doch Wettingsens Bevölkerung im Jahre 1850 nur 1610 Seelen; 1870 waren es 1832.

Damals gehörte der Wein zum täglichen Getränk bei alt und jung. Am Wettinger Jugendfest 1872 wurde jedem Schulkind um ein Uhr ein Glas Wein und eine Portion Brot und um vier Uhr ein Würstchen und eine halbe Portion Braten mit Brot verabreicht. Beim Jugendfest 1888 erhielt wiederum jeder Schüler Wein, und zwar drei Deziliter. Anlässlich des Bundesjubiläums 1891 wurde wiederum ein Jugendfest durchgeführt. «Die Verpflegung war wie früher, und der Wein fehlte nicht.»

Aber nicht nur in Wettingen wurde früher den Kindern Wein ausgeschenkt. Wir lesen im «Neujahrsblatt der Naturforschenden Gesellschaft auf das Jahr 1837 an die Zürcherische Jugend» aus einer «Empfehlung zum Ausflug nach dem Lägernberg» unter anderem: «versehet aber desto reichlicher eure Reisetaschen mit Mundvorrath und vergeßt das Weinfläschchen nicht.» Der Helvetische Almanach für das Jahr 1803 schreibt unter anderem: «Der Weinbau ist überhaupt der Liebling des Landmanns, auf den dieser auch den meisten Fleiß verwendet», und weiter unten: «Der Gebrauch des Weines als tägliches Getränk ist allgemein; in Städten, wie auf dem Lande; beym Gesinde, wie bey den Tagelöhnern.»

Der Eigenbedarf war in frühern Jahren bedeutend. Aber auch von auswärts wurde der Wettinger Klävner gesucht und geschätzt. Verschiedene Badener besaßen teils sehr ausgedehnte Rebgebiete in Wettingen, hauptsächlich in der Scharte. Den Ertrag aus diesen Stücken führten sie in die Stadt. Auch Aarau bezog früher schon Wein aus dem Wettinger Rebberg.

Das waren noch schöne Zeiten, als die Weinfuhren bekränzt die Trotten verließen. «Junges Mädle, junger Wein, Winzerin, schenk ein!» Es gehört der vergangenen «goldenen Zeit» an, daß der Wettinger Klävner vierspännig nach Zürich geführt wurde; «Baur au Lac» war unter anderen ein treuer und guter Kunde. Alte Wettinger erinnern sich mit Freude an jene Zeiten. Vier Tage zuvor mußte jeweils mit den Reinigungsarbeiten für das Pferdegeschirr begonnen werden.

Im Jahre 1932 kaufte erstmals der Verband Ostschweizerischer landwirtschaftlicher Genossenschaften in Winterthur Trauben aus unserm Weinberg, die dann jeweils in den eigenen Trottenanlagen ausgepreßt wurden. Bis 1957 erreichten diese direkten Einkäufe 1403,09 Hektoliter, worunter das Jahr 1950 mit 146,86 Hektoliter an erster Stelle steht.

Ähnlich verfährt die im Jahre 1951 gegründete Weinbaugenossenschaft Wettingen, die das Traubengut ihrer Genossenschafter ebenfalls im Weinberg übernimmt und nach Gewicht und Öchsle-Grad rechnet.

Auf einen währschaften Brauch, das sogenannte Kapuzinerfaß, sei noch hingewiesen. Seit vielen Jahren befindet sich in der Roten Trotte das Kapuzinerfaß. Jeder Trottenbenützer gibt von seinem jungen Wein ins Kapuzinerfaß, und nach Schluß der «Trotte-Gierete» wird das Faß ins Kapuzinerkloster nach Zug spediert.

Viele Bauernregeln haben sich im Laufe der Jahre gebildet. Hievon einige Beispiele:

- | | |
|-------------------|---|
| 23. und 25. April | «Sind a Jörg und Marx d'Räbe no blind,
söll sich freue-n-all Ma, Wyb und Chind.»
«Georg und Marx
bringe vil Args.» |
| 5. Mai | «Philipp und Jakobi,
sunst zwei Grobi.» |
| 12. bis 15. Mai | Die Eisheiligen mit ihrem kalten Temperament
haben schon viele Hoffnungen geknickt. |
| 11. Juni | «Rägnets a Barnabas,
schwiiint de Wy bis is Faß.» |
| 24. Juni | «Z'Johanni us de Räbe ga
und die Trube blüehe la.» |
| 29. September | «Michel-Wy – Herre-Wy.» |
| 16. Oktober | «Galli-Wy – sure Wy.» |

Wie sehr diesen Regeln seriöse Beobachtungen und Wahrnehmungen zugrunde liegen, besagt ein Vermerk aus dem Jahre 1869, der sich auf «Michel-Wy – Herre-Wy, Galli-Wy – sure Wy» bezieht, nämlich: «Dies Jahr konnte zwar ,d'r Michel noch nicht 's Bücki ahenke und Herre-Wy usschenke', dafür übernahm diese Kunst zur Abwechslung der sonst saure Galli zu voller Zufriedenheit.»

Guten Jahrgängen stehen jedoch auch schlechte Ernten gegenüber, und mißmutig und verdrossen hat schon mancher Rebbauer seine Arbeit im Weinberg eingestellt. Neben ungünstigen Witterungseinflüssen sind es pflanzliche und tierische Rebenkrankheiten und -feinde, die den Rebleuten immer wieder hart zusetzen. Ohne Idealismus und Liebe zum Rebbau könnte man sich den gewissenhaften Einsatz des Rebbauern nicht vorstellen.

Weiter oben wurde auf Grund der Rebenordnung vom Jahre 1457 auf gewisse Rebarbeiten hingewiesen. Als zusätzliche Arbeit wäre hier noch die Rebenbespritzung nachzutragen. Aus dem Protokoll des Gemeinderates, Sitzung vom 4. Juli 1890, geht hervor: «Die erstmalige Rebenbespritzung hat bis zum 15. Juli 1890 zu geschehen, ansonst Säumige zur Strafe gezogen und die Arbeit durch die Gemeinde auf ihre Kosten ausgeführt wird.» Seither mußten die Reben immer gespritzt werden, teils sechs- bis achtmal jährlich.

Den ständigen Rückgang der Rebgrundstücke kann man sich anhand folgender Zahlen am besten vorstellen:

1860	Rebgrundstücke	85,32 Hektaren	262 Besitzer
1881	Rebgrundstücke	76,53 Hektaren	
1907	Rebgrundstücke	56,40 Hektaren	
1926	Rebgrundstücke	35 Hektaren	
1929	Rebgrundstücke	34 Hektaren	157 Besitzer
1937	Rebgrundstücke	20 Hektaren	
1957	Rebgrundstücke	10,27 Hektaren	52 Besitzer

Diese Aufzeichnungen mögen bei den alten Einwohnern Erinnerungen auffrischen und den jungen ein Bild von früher vermitteln.

Trotz Zahlen, Vergleichen und Rentabilitätsberechnungen im Weinbau gibt es auch heute noch eine Weinberg-Poesie. Wenige nur kennen sie; es sind jene, die mit den Reben verwachsen sind, denn nur sie verstehen die edle Sprache der Traube. Wie ergreift uns doch, was ein alter Rebmann angesichts der mit reifen Trauben behangenen Rebe sagte: «Kann man etwas Schöneres sehen? Vor einem solchen Rebstock sollte man niederknien!»

Sales Zehnder

QUELLENNACHWEIS: Staatsarchiv Aarau. Gemeindeforschung Wettingen. Aufzeichnungen zur Wettinger Geschichte von Ed. Spiegelberg. Jahrbücher der aarg. Weinbaugesellschaft 1868/71. Trottbuch der Scharfen-Trotte (Dr. W. Mäder). Trottbücher der Roten Trotte (Adrian Steimer). (Weitere Hinweise wurden bereits an der betreffenden Stelle angebracht.)